

# reformierte kirche kanton zürich

Predigt in der Kirchgemeinde Stadlerberg am Sonntag, 20. Oktober 2019  
von Kirchenratspräsident Michel Müller

Predigttext (aus Römer 15):

Wir, die Starken, sind verpflichtet, die Schwächen der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu Gefallen zu leben. Jeder von uns lebe dem Nächsten zu Gefallen, ihm zum Wohl, um ihn aufzubauen. Christus hat ja auch nicht sich selbst zu Gefallen gelebt, sondern, wie geschrieben steht: Die Schmähungen derer, die dich schmähten, haben mich getroffen. Ja, alles, was zuvor geschrieben wurde, ist uns zur Belehrung geschrieben, damit wir mit Beharrlichkeit und mit dem Trost der Schriften an der Hoffnung festhalten. Der Gott der Geduld und des Trostes lasse euch untereinander eines Sinnes sein, nach dem Vorbild des Christus Jesus, damit ihr den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus einmütig und einstimmig lobt. Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes. Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, den er euch schenkt, und ihr werdet im Überfluss teilhaben an der Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Predigt zu Römer 15,7:

*Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes.*

Liebe Gemeinde

Zunächst vielen herzlichen Dank, dass Sie mich heute aufgenommen, oder im biblischen Sinn "angenommen" haben, dass ich bei Ihnen predigen darf. Und schön auch, dass Sie heute in den Gottesdienst gekommen sind, und nicht etwa den letzten Tag an der OLMA in St. Gallen verbringen. Wobei ich ja nicht weiss, ob OLMA hier überhaupt ein Thema ist - ist ja "Ostschweiz" - ich kannte sie bis jetzt jedenfalls nicht. Aber seit es nun Muba und Züspa nicht mehr gibt, ist in unserem Raum die OLMA die letzte Messe, und sie lebt. Nicht nur das legendäre Säulirennen, wobei das Thema Nutztiere ja auch an der OLMA ein umstritten diskutiertes Thema ist. Tierschutz, Vegetarismus, OLMA-Bratwurst: da kochen die Emotionen hoch. Man spürt an den Führungen und Erklärungen im OLMA-Stall, wie sich Tierhalter immer auch verteidigen wollen. Eine alte Thematik: Schon in der Reformation ging es ums Essen: Wurst essen oder fasten? Und noch früher im Brief des Apostels Paulus an die Christen in Rom ging es um die Frage, was man essen darf und was nicht. Im 14. Kapitel. Essen wird zur Glaubensfrage, damals wie heute.

Und wo Glaube ein Thema ist, da müssen wir als Kirche präsent sein. Deshalb finde ich es eine gute Sache, dass die reformierte Kirche des Kantons St. Gallen auch einen Stand an der OLMA hat, jedes Jahr mit einer neuen Idee. Die Idee in diesem Jahr gefiel mir sehr gut: Ein grosser Tisch wurde vor ein gemaltes Fenster gestellt, so wie Da Vincis Abendmahl. Die Leute konnten sich allein oder in Gruppen dran setzen, jemand übernahm die Jesus-Rolle, und dann gab's ein Foto. Ich habe Ihnen ein paar solche Fotos mitgebracht und gebe sie durch die Reihen.

Ich selber war gewissermassen inkognito dort, und setzte mich einfach auch an den Tisch. Es ergab sich, dass ich eine ältere Frau neben mir ansprechen konnte, warum sie hier sei. Es war gar nicht selbstverständlich, dass sie der Einladung folgte. Viele Leute gingen weiter oder reagierten sogar aggressiv auf das Stichwort Kirche. Andere fanden es aber auch sehr lustig und motivierend. Meine Nachbarin outete sich bald als Katholikin, ich machte dann noch ein paar weitere mehr oder weniger weise Bemerkungen, so dass sie meinte, ob ich auch Pfarrer sei; und als ich betonte, dass sie hier willkommen sei, freute sie sich, auch bei ihr in Rorschach sei ein ganz aufgeschlossener katholischer Pfarrer. Das war eine schöne Begegnung, aber irgendwie entbehrte sie nicht einer gewissen Ironie. Der Abendmahlstisch wurde zum Symbol der Ökumene, wo er doch sonst eigentlich eher das Objekt der Trennung ist. Nicht nur zwischen katholischer und reformierter Kirche, auch innerhalb der reformierten Kirche wurde der Zugang zum Abendmahl reglementiert und zum Instrument der Kirchenzucht, des Gesetzes und der Moral.

Kirchen waren und sollen es oft auch heute noch sein: Hüterin von moralischen Werten, Bewahrerinnen der Tradition. Also das, was die Funktion von Religion generell meist ist. Das zeigt sich aktuell gerade an der Diskussion rund um das Thema "Ehe für Alle", was ein eigentlich missverständlicher Begriff ist, es geht um den Zugang zur Ehe und zur Fortpflanzungsmedizin für alle Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Gerade eher zurückhaltendere oder auch konservativere Mitbürgerinnen und Mitbürger erwarten da von den Kirchen eine vorsichtige Haltung. Als zunächst ich und mit mir der Zürcher Kirchenrat, gefolgt vom Aargauer Kirchenrat und dann schliesslich auch von Gottfried Locher und dem Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes sich positiv zur Einführung der sogenannten Ehe für Alle aussprachen, gab es leider auch ein paar Kirchenaustritte, Leser- und andere Briefe, und nicht nur freundliche. Verrat, Anpassung an den Zeitgeist, bis zu Sodom und Gomorrha...

Das tut mir zwar weh, gerade im Namen derer, die sich ihre sexuelle Orientierung nicht aussuchen können, und gerade deshalb in der Kirche eine Heimat haben sollen. Aber ich verstehe es auch. Wenn wir nur schon in unserem Kanton schauen: Zwingli hatte ein besonderes Verhältnis zum Thema Sexualität. Zuerst das Gerücht seiner Beziehung in Einsiedeln, dann die Liebe zu Anna und die heimliche Heirat 1522, und kurz vor der Geburt der ersten Tochter dann die offizielle Heirat 1524. Zwingli wusste um die Not von vielen Männern, gerade unter der Priesterschaft, und so schaffte er das Zölibat ab. Was für ihn eine Befreiung war, so wie das Wurstessen 1522, das wurde für Frauen zu einer

neuen Gefangenschaft, denn künftig mussten Frauen verheiratet sein, das Ganze wurde sehr rasch zu einem Instrument der Kontrolle. Bald wurde im Zürcher Staat die Ehekontrolle eingeführt. Während Jahrhunderten wurde die Ehegerichtsbarkeit vom Staat an die Kirche delegiert, an die sogenannten Ehegaumer, die im Dorf zum rechten schauten. Wobei sich die Dörfer mehr dagegen wehrten als die Stadt, auf dem Dorf lebte man in sexueller Hinsicht etwas freier, damals! Natürlich waren ungewollte Kinder, Beziehungen zwischen verschiedenen Gesellschaftspositionen ein Problem, und es kam zu wüsten Sachen: Uneheliche Kinder, Armut, Ausgrenzung, Frauen, die gar der Hexerei bezichtigt wurden, um sie los zu werden, wie der berühmte Fall der letzten Hexe Anna Göldi ja zeigt. Kirche also war nun für die Kontrolle zuständig, und ich finde es verrückt wie aus der Freiheit ein neues Gesetz wurde! Immerhin hatte das aber auch einen sozialen Sinn, der sich heute noch darin zeigt, wenn auch viel positiver, dass die Paarberatungsstellen im Kanton Zürich hauptsächlich von den beiden Kirchen getragen werden. In Dielsdorf haben Sie eine ganz tolle neue Paarberaterin! Statt Kontrolle heute also Beratung. Aber natürlich in der Hoffnung, dass Paare beisammen bleiben. Oder mindestens friedlich auseinander gehen. Ehe und Kirche gehören also noch immer zusammen, wobei heute natürlich neben dem positiven Verhältnis zur Sexualität auch die Vorstellung einer Beziehung aus Liebe dazu kommt. Ehe im biblischen Sinn und bis in unsere Achtzigerjahre ist ja eine Frage des Besitzverhältnisses von Frauen in einer Sippe. Da sind wir doch woanders! Liebe, Ehe, Kinder gehören als Thema zur Kirche, weil sie ganz tiefe Erfahrungen sind, in denen man etwas von Gott spürt: wenn mich jemand liebt, wenn neues Leben daraus entsteht, das erlebt man als ein Wunder!

Warum darf nun ausgerechnet die reformierte Kirche sich für eine Ausweitung des Ehebegriffs einsetzen? Da kommt es eben darauf an, wie wir unsere Religion verstehen. Auch einfach als konservativ, als "bewahrend" von Tradition und Althergebrachtem? Oder ausgerechnet als reformativ, als neu gestaltend, verändernd? Wobei "reformativ" ja auch gerade bedeuten kann, dass man sich rückbesinnt und rückorientiert am Anfang.

Ich lese allenthalben immer wieder, die Kirche brauche ein klares Profil, sie müsse anders sein als der Zeitgeist, und gemeint ist dann oft ein traditionelles, ja rückwärts orientiertes. Okay, ja, besinnen wir uns zurück auf den Anfang unseres Glaubens! Wir landen bei Jesus, zwangsläufig, wo denn sonst? Das ging schon Zwingli so, und für ihn war das wichtigste Wort Jesu "Kommet her zu mir die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"! Denn so hat sich Jesus verhalten! Da gefällt mir wiederum das Bild vom Abendmahl. Mittlerweile haben sie ein paar Beispiele gesehen: Jodler, Behinderte, ein pakistanischer Jesus, eine Sportlergruppe, Frauen und Männer, Junge und Alte...: Jesus, der mit Zöllnern und Sündern gegessen hatte und Randständige in die Mitte gestellt hat: Für viele Menschen verkörperte er wohl die Erfahrung, dass Gott gerade die annimmt, die in Religion und Gesellschaft als schwach gelten. Deshalb nimmt Paulus diese Erfahrung auf und erinnert an sie: Hat nicht Christus euch angenommen? Am Anfang des Glaubens steht immer wieder diese Erfahrung: Ich bin von Gott angenommen, nicht weil ich es wert bin, sondern gerade, wenn ich versagt habe. Und wer hätte das nicht? Als

Kirche muss ich keinem Menschen seine Sünde predigen und die Hölle heiss machen: ich weiss als Mensch und Seelsorger, dass wir immer auch Lasten, Versagen, Ungenügen mit uns herum schleppen. Etwa in den aktuellen Fragen von Essen, Trinken, Klima, Beziehung. Ja, wenn man mir persönlich im Vorfeld der Wiederwahl gewisse Vorwürfe gemacht hat, weiss ich, dass immer auch etwas Wahres dran ist. Wenn man es nicht anonym gemacht hätte, könnte ich sogar um Verzeihung bitten und etwas daraus lernen.

Wer sind wir also, wenn wir andere *nicht* annehmen? Leider ist selbst unsere Kirche oft eine ausgrenzende Gemeinschaft: schon die vom Nachbardorf sind Fremde, als ob es keine Christen wären..., erst recht, andere Meinungen, Lebensstile, Lebensformen, moralische und politische Vorstellungen. Und doch erfüllt sich diese Vision vom Tisch, an dem alle Platz finden, miteinander essen, die einen Fleisch, die andern nicht, miteinander trinken, die einen Most, die anderen Wein und Bier...; im Zentrum ist die annehmende Gemeinschaft, und damit beginnen wir hier und heute beim Kirchenkaffee. Fragen Sie einander, aber nicht zur Kontrolle, sondern weil Sie etwas lernen wollen. Teilen Sie sich einander mit. Auf dass hier und heute jemand die Erfahrung macht: ich bin angenommen! Mehr braucht es gar nicht, im Gegenteil, das ist mehr als genug: Und Ihr werdet Überfluss haben an der Hoffnung!

Amen